

vollendende letzte Satz an. Er beginnt mit einem fernen Schlachtengetümel, in welchem im Trompetenregister das Hauptthema der Sonatenform erklingt: es mutet wie ein ‚Sammelruf‘ der am Leben Gebliebenen nach einer schweren Schlacht an. Der vierte Satz steigert den Kampf des Guten mit dem Bösen im Menschen selbst und um ihn und führt ihn sodann zum siegreichen Ende, in das nun wieder ein Zitat des gregorianischen Chorals hineinklingt: das tröstliche Salve Regina.“

Die *Sonntagsmusik* empfinde ich als eine ausgesprochene Bekenntnismusik aus der Kraft eines tiefen christlichen Glaubens. Dazu brauchen wir uns nur die Entstehungsumstände dieser Komposition vor Augen zu führen.

Entstanden ist das Werk in der Tschechoslowakei des Jahres 1958 und wurde zum ersten Mal am 26. Oktober 1959 im Künstlerhaus in Prag aufgeführt. Es war die Zeit des Kalten Krieges, die Zeit eines versteinerten kommunistischen Gesellschaftssystems, in dem die Arbeit der christlichen Konfessionen in der Öffentlichkeit verboten und unter hohe Strafen gestellt war.

In dieser Zeit schreibt Petr Eben eine scheinbar profane Konzertmusik für Orgel. In der Notenausgabe von 1988 werden somit auch mit keinem Wort die gregorianischen, auf den katholischen Gottesdienst bezogenen Themen genannt, die diese Komposition wesentlich prägen. Wurden sie von den Zeitgenossen nicht verstanden oder hat Petr Eben sie geschickt vor dem vordergründigen Hörer versteckt? Beides wird wohl der Fall sein, was schließlich meines Erachtens zu jenem hohen Bekanntheitsgrad der *Sonntagsmusik* geführt hat. Für die zeitgenössischen glaubenden Hörer mag die Komposition dann vielleicht auch wie der Blick in jene andere Welt gewesen sein, die keine Grenzen und keinen Eisernen Vorhang kennt.

Diese Komposition macht deutlich, was Musik zu bewirken vermag, schafft sie es doch, durch bestimmte Themenbezüge eine geistig-geistliche Heimat zu symbolisieren in einer Umwelt, die den Atheismus predigt. Denn das Thema der ersten beiden Sätze aus der XI. Choralmesse finden wir dort nicht nur im ‚Ite missa est‘ sondern ebenfalls im ‚Kyrie eleison‘. So ist auch beim entsprechenden Hören jene Bitte um das Erbarmen Gottes mitzuspüren. Die von Petr Eben oben schon angesprochene apokalyptische Dimension ist meines Erachtens ebenfalls mitzuerleben, wenn sich, beispielsweise durch das Salve Regina ausgedrückt, nach jenem Lebenskampf am Ende des vierten Satzes der Himmel zu öffnen scheint.

Vom heutigen Betrachtungsstandpunkt aus gesehen kann also diesem Werk eine durchaus musikalisch-prophetische Dimension zugesprochen werden, denn das kommunistische System ist inzwischen zusammengebrochen, der Eisernen Vorhang gefallen.



**Sonntag  
2. Januar 2011  
16.30 Uhr  
St. Michael  
Aachen-Burtscheid**

## **SONNTAGS- MUSIK...**

**ein Orgelkonzert  
zugunsten der  
Bischof-  
Heinrich-  
Mussinghoff-  
Stiftung  
zur Förderung  
der Kirchenmusik  
im Bistum Aachen**

**...und im Gedenken an  
Gertrud Wollenweber  
(02.08.1922-15.11.2010)**

**An der  
Weimbs-Orgel  
(1999)**

**Joachim  
Wollenweber**

# Felix Mendelssohn-Bartholdy

(1809-1847)

Praeludium und Fuge G-dur op. 37 Nr. 2

# Georg Böhm

(1661-1733)

Freu dich sehr, o meine Seele

Partita mit 12 Variationen

Freu dich sehr, o meine Seele, / und vergiss all Not und Qual,  
weil dich nun Christus, der Herre, / ruft aus diesem Jammertal.  
Aus Trübsal und großem Leid / sollst du fahren in die Freud,  
die kein Ohr hat je erhöret, / die in Ewigkeit auch währet.

Tag und Nacht hab ich gerufen / zu dem Herren, meinem Gott,  
weil mich stets viel Kreuz betroffen, / dass er mir hülf aus der Not.  
Wie sich sehnt ein Wandersmann, / dass sein Weg ein End mög han,  
so hab ich gewünschet eben, / dass sich enden mög mein Leben.

Denn gleich wie die Rosen stehen / unter spitzen Dornen gar,  
also auch die Christen gehen / in viel Ängsten und Gefahr.  
Wie die Meereswellen sind / und der ungestüme Wind,  
also ist allhier auf Erden / unser Lauf voller Beschwerden.

Welt und Teufel, Sünd und Hölle, / unser eigen Fleisch und Blut  
plagen stets hier unsre Seele, / lassen uns bei keinem Mut.  
Wir sind voller Angst und Plag, / lauter Kreuz sind unsre Tag;  
wenn wir nur geboren werden, / Jammer gnug findt sich auf Erden.

Wenn die Morgenröt herleuchtet / und der Schlaf von uns sich wendt,  
Sorg und Kummer daherschleicht, / Müh sich findt an allem End.  
Unsre Tränen sind das Brot, / so wir essen früh und spat;  
wenn die Sonn nicht mehr tut scheinen,  
ist nichts denn nur Klag und Weinen.

Drum, Herr Christ, du Morgensterne, / der du ewiglich aufgehst,  
sei von mir jetzund nicht ferne, / weil mich dein Blut hat erlöst.  
Hilf, dass ich mit Fried und Freud / mög von hinnen fahren heut;  
ach sei du mein Licht und Straße, / mich mit Beistand nicht verlasse.

Ob mir schon die Augen brechen, / das Gehör auch gar verschwindt,  
meine Zung nicht mehr kann sprechen, / mein Verstand sich nicht besinnt,  
bist du doch mein Licht, mein Wort, / Leben, Weg und Himmelsport;  
du wirst selig mich regieren, / die recht Bahn zum Himmel führen.

Freu dich sehr, o meine Seele, / und vergiss all Not und Qual,  
weil dich nun Christus, dein Herre, / ruft aus diesem Jammertal.  
Seine Freud und Herrlichkeit / sollst du sehn in Ewigkeit,  
mit den Engeln jubilieren, / ewig, ewig triumphieren.

# Petr Eben

(1929-2007)

Sonntagsmusik (1958)

- Fantasia I
- Fantasia II
- Moto ostinato
- Finale

Der Komponist selbst schreibt zu seiner Komposition: „Die Bezeichnung *Sonntagsmusik* hat zweierlei Bedeutung. Zum einen drückt sie die Feierlichkeit und Nichtalltäglichkeit des Orgelklanges, für den der Autor eine innige, dabei aber festliche und vor allem erhebende Musik schreiben wollte, aus; zum anderen entspricht diese Benennung dem Zitat des sonntäglichen ‚Ite missa est‘, welches die Grundlage des variationsartigen ersten Satzes bildet.

Der zweite Satz zieht einen großen, an den Schwung eines gotischen Fensters gemahnenden Steigerungsbogen vom anfänglichen piano bis hin zu dem Gipfel, in dessen akkordischem Geläute sich abermals das quasi in Oktaven versprengte Thema des ersten Satzes, welches in dieser Weise die beiden Fantasien verbindet, zu erkennen gibt.

Der dritte Satz vertritt in dieser vierteiligen Orgelsymphonie mit seinem beharrlichen Ostinorhythmus die Stelle des Scherzos. Er sieht das menschliche Innere als wie von einer Menge guter und böser Gestalten im fortwährenden Streite bevölkert und zeichnet so eine archaische Vision einstiger mittelalterlicher Schlachten mit ihrer festen Ordnung der stets neu an tretenden Reihen, allerdings eine mitnichten realistische, sondern vielmehr apokalyptische Vision.

Diesem symbolischen Bild schließt sich der die gesamte Komposition